

Die Kartoffelnot des vergangenen Winters ist für Erzeuger und Verbraucher eine Lehre gewesen und so haben diesmal alle beteiligten Kreise Vor Sorge gestraft, um die zu erwartenden Schwierigkeiten zu vermeiden. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften; der Kaufmännisch nicht organisierte Großgrundbesitz und die Verbraucher genossenschaften, Kommunalverbände und Händler haben nach mehrfachen Besprechungen im Reichsernährungsministerium auf breiterster Grundlage unter Vermeidung der Fehler des vergangenen Jahres sich zum Abschluß freiwilliger Lieferungsverträge bereit erklärt. Zwei Drittel der Kartoffeln soll bis 15. November, der Rest im Frühjahr 1923 geliefert werden und ein Schiedsgericht soll die Ausführung überwachen. Damit erscheint, zunächst in Anbetracht des zu erwartenden günstigen Ernteausfalles, der Menge nach die Kartoffelversorgung sichergestellt und es ist nur zu hoffen, daß auch die Eisenbahn die Transport-schwierigkeiten zu überwinden versteht. Die Be-einträchtigung hat die Eisenbahnerverwaltung neuerdings nachdrücklich bewiesen, daß sie vom 1. September 1922 bis 15. Mai 1923 einen Ausnahmezettel für frische Kartoffeln als Frachttgut eingeführt hat. Der Preis für die Kartoffeln wird für die verschiedenen Erzeuger-geirte von den jeweils zuständigen Notierungskom-missionen notiert werden, sodaß also nicht ein einheit-licher Preis für das ganze Reich maßgebend ist. Unter Mitwirkung der Ministerien für Handel und Gewerbe und für Landwirtschaft, der Oberpräsidenten, der Han-dels- und Landwirtschaftskammern werden derartige Kommissionen in den wichtigsten Markorten zu je einem Drittel aus Vertretern der Landwirtschaft, des

Handels und der Verbraucher eingeführt. Dadurch sollen die Verbraucher Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, daß die Preisermittlung in geordneter Weise vor sich geht. Um nicht durch Uebereifer örtlicher Organe hier wieder Unheil stiften zu lassen, will der Justizminister die Strafverfolgungsbehörden mit der Anweisung versehen, bei einer normalen Marktlage für Kartoffeln bei Einhaltung der amtlich notierten Marktpreise von einem Einschreiten wegen Preistreiberei abzusehen. Bei Eintritt einer Notlage wird es einzuweisen den Strafverfolgungsbehörden überlassen bleiben, nach eigenem Ermessen unter Anführung von Sachverständigen einzuschreiten, bis besondere Anweisungen ergehen.

Verkäufte Einfuhrverbot für Getreidemittel.

Berlin, 16. Sept. In den nächsten Tagen wird durch eine Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft mit Rücksicht auf die ungünstige Wirtschaftslage des Inlandes außer den bereits in der Bekanntmachung zum 20. 8. 22 aufgeführten Erzeugnissen die Einfuhr noch für eine Reihe weiterer entbehrlicher Lebens- und Genussmittel gesperrt werden. Es handelt sich dabei um die nachgeordneten Gegenstände: Getrocknete Datteln, Austern, Seeschildkröten, Seetrebse, Schnecken und Schildkröten, Fenchel, Zuckererbsen und sonstige Zuckersorten, Früchte mit Brantwein zubereitet oder in Brantwein eingelegt, sowie Tafeläpfel, Tafelbirnen und Edelobst.

Keine ausländischen Zahlungsmittel in Deutschland.

Berlin, 15. Sept. Der wirtschaftspolitische Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates beschloß sich gemeinsam mit dem finanzpolitischen Ausschuss mit der Frage der Anwendung ausländischer Zahlungsmittel im inländischen Verkehr. Nach längerer Erörterung einigte man sich auf eine einstimmig gefasste Entschließung, in der es heißt: Das in dem Schreiben des Reichsbankdirektoriums vertretene Bestreben, die Mark im innerdeutschen Verkehr nicht durch fremde Zahlungsmittel beschränken zu lassen, stimmt der Ansicht grundsätzlich zu. Die Wichtigkeit der Erhaltung der Mark als Zahlungsmittel und die Notwendigkeit, sie als Wertmesser wieder herzustellen, darf nicht dazu führen, durch verzögernde Eingriffe die Zahlungsbewegungen des wirtschaftlichen Lebens in Gefahr zu bringen. Die Korrektur eingerissener Mißstände muß vor allem in der Steigerung der Produktion, in der Verringerung überflüssiger Einfuhr und überflüssigen Verbrauchs und in der nur dadurch dauernd erreichbaren Verbesserung unserer Zahlungsbilanz gesucht werden. Die erforderlichen Maßnahmen sollen zunächst durch freie Vereinbarung der an Erzeugungssache und Verbrauch beteiligten Verbände erzielt werden. Die Regierung wird gebeten, auf die Verbände in diesem Sinne einzuwirken und die bestehenden Bestimmungen zur Eindämmung der

Zahlung mit ausländischen Zahlungsmitteln auf das unbedingt notwendige Maß mit aller Schärfe zur Anwendung zu bringen.

Der Krieg im Orient.

Nutzen am Grabe „Großgriechenlands“.

Paris, 17. Sept. Aus Athen wird gemeldet: Die Zeitungen erscheinen mit Trauerand wegen der letzten Ereignisse in Smyrna. Die Flüchtlinge aus Kleinasien strömen weiterhin auf Athen zu und erzählen schauerliche Szenen, denen sie in Smyrna beizuhören. Aus den letzten Nachrichten erfährt man, daß ein griechischer Kreuzer gestern nachmittags das türkische Viertel von Smyrna bombardierte. Die Räumung der griechischen Truppen, die sich auf der Halbinsel Işkeime befinden, vollzieht sich angeblich unter guten Bedingungen unter dem Schutz der griechischen Kriegsschiffe. Man hofft, daß die Räumung heute beendet sein wird.

Die Delegierten der Arbeitergewerkschaften wurden vom König empfangen, dem sie eine Adresse überreichten, worin sie Maßnahmen zu Gunsten der demobilisierten Arbeiter fordern.

Bulgariens Neutralitätsbekenntnis.

Paris, 17. Sept. Der bulgarische Gesandte in London veröffentlicht die Mitteilung, daß der Außenminister Dascloff in Sofia die Erklärung abgab, daß die internationale Lage vom bulgarischen Standpunkt aus derart sei, daß Bulgarien vollkommene Neutralität in dem türkisch-griechischen Konflikt bewahren werde.

Sofia, 17. Sept. Die bulgarische Telegrammen-Agentur ist ermächtigt, die Meinung, nach der Bulgarien Truppenkonzentrationen an der thrakischen Grenze vornahm, amtlich zu dementieren.

Londoner Beschlüsse gegen Kemal Pascha.

London, 16. Sept. Der gestrige Ministerrat hat folgende neue Gesichtspunkte für die Politik des nahen Ostens aufgestellt: 1. Die verbündeten Regierungen werden an Kemal Pascha einen feierlichen Brief richten, um ihn davor zu warnen, die neutrale Zone anzugreifen. 2. Um allen Eventualitäten zu begegnen, falls Kemal die neutrale Zone und die Meerenge bedrohe, werden die verbündeten Truppen militärisch verstärkt werden.

Der Völkerbund.

Schleiss Bericht.

Wien, 15. Sept. Die gestrige Sitzung des Nationalrats hat dem Bundesrat zum ersten Male seit der Sommerpause Gelegenheit vor dem Plenum zu sprechen. Obwohl die Ereignisse und Verhandlungen, die er schilderte, bereits aus seinem Bericht im Ausschuss für Außenbares bekannt sind, vermochte diese

Tatsache doch nicht, den Eindruck der rednerisch glänzenden Ausführungen abzuwischen. Aus seiner Rede ging hervor, daß eine bestimmte Mächtegruppe entschlossen ist, auch ohne den Völkerbund die deutsch-österreichische Angelegenheit einer Lösung zuzuführen. Man kann aus den Ausführungen entnehmen, daß die österreichische Regierung dieser Lösungsmöglichkeit ihr besonderes Augenmerk zugewandt hat, da es, wie der Bundeskanzler sagte, möglich sei, daß eine der Großmächte sich von den kontinentalen Angelegenheiten fernhalten würde, was eine Lösung mit dem Völkerbund erschweren würde. Nach unseren Informationen haben wir alle Ursache, anzunehmen, daß mit dieser Mächtegruppe vor allem die Schweiz, die Tschechoslowakei, auch ein Vertreter Südamerikas und Italiens, wahrscheinlich auch Holland gemeint sind, mit der Großmacht England, von der man in Genf den Eindruck gewonnen zu haben scheint, daß es in der nächsten Zeit in seiner Politik neue Richtlinien aufstellen werde. Die Bereitwilligkeit der Sozialdemokraten, in einem Kabinett ohne Selpel mitzuwirken, kommt politisch jetzt nicht in Betracht.

Der Völkerbund und die Orientkonferenz?

London, 15. Sept. Das britische Kabinett besprach gestern die Lage von neuem. Der französische Gesandte in London suchte bekanntlich vorgestern Abend das auswärtige Amt auf und legte mündlich die Haltung der französischen Regierung aus. Wie es heißt, beschwerte er sich über die Neuierungen verschiedener englischer Blätter, die nach seiner Meinung ebenso wie einige italienische Blätter der französischen Regierung falsche Motive unterlegten. Lord Curzon erklärte vorgestern wiederholt, es komme in erster Linie darauf an, eine Lösung zu finden, welche für Frankreich sowohl wie für Großbritannien zufriedenstellend sei. Man könne es Frankreich nicht klar genug machen, daß die Zusammenarbeiten mit der Republik in Großbritannien sehr hoch geschätzt werde. In gewöhnlich gut unterrichteten griechischen Kreisen in London glaubt man, daß Lord George den Wunsch hat, dem Völkerbund die Lösung der kleinasiatischen Frage zu überlassen, während die Fragen der Dardanellen, Ostthraciens und der Verbindung Bulgariens mit dem Ägäischen Meer durch die Unterzeichner des Vertrages von Sèvres geregelt werden sollen.

Die Meinung, daß das südländische Meer mobilisiert werden soll, wird bisher nicht bestritten. Jedenfalls ist in offiziellen Kreisen nichts davon bekannt. Auch dem gemeldeten Zusammenstoß zwischen griechischen Abteilungen und bulgarischen Polizeikräften wird man keine Bedeutung bei. Man glaubt, daß es sich um Ueberegriffe unverantwortlicher Personen handelt, bedauert jedoch, daß die bulgarische Regierung ihre Grenze nicht besser bewachen lasse. Die griechische Gesandtschaft in London erklärte, daß die Verammlung griechischer Staatsangehöriger, welche in London einen Beschluß annahm, demzufolge König Konstantin ersucht werden soll, ab-

Ein unerreicher auf dem Land.

Die gewaltige Preissteigerung des Zeitungsdrucks, papiertes in den letzten Monaten muß naturgemäß eine erhebliche Erhöhung der Bezugspreise zur Folge haben. Das Kilo Zeitungsdruckpapier ist im September ds. Js. auf 84 Mark gestiegen. Im Frieden kostete das Kilo 21 Pfg., mithin hat der jetzige Papierpreis das vierhundertfache des Friedenspreises erreicht.

Infolge dieser außerordentlichen Steigerung des Papierpreises mußten wir bei aller äußerster Beschränkung des Bezugspreises des „Börsen- und Börsenblattes“ vom 1. Oktober ab auf monatlich 95 Mark festlegen.

Wir wissen, daß es manchem Postbezieher schwer fallen wird, den Betrag von 285 Mark für das Vierteljahr, der beim Vorzeigen der Quittung an den Briefträger zu entrichten ist, in einmal zu bezahlen. Diese machen wir darauf aufmerksam, daß sie die Zeitung auch

für jeden einzelnen Monat

des Vierteljahres bestellen können. Nur müssen sie dann selbst beim Monatswechsel für die Erneuerung des Bezuges für den kommenden Monat sorgen. Der Briefträger zeigt nicht, wie jetzt, beim Quartalswechsel, die Quittung vor.

„Treue um Treue“ ist das Schlagwort, mit dem die Zeitungen jetzt bei ihren Lesern um die Erneuerung des Bezuges für das nächste Vierteljahr werben. Auch wir möchten unseren Lesern dieses Wort in der gegenwärtigen schwierigen Lage der Zeitungen zurufen.

Die Kleine Entente und Polen.

Berlin, 17. Sept. Aus ausländischer diplomatischer Quelle wird der Börsen Zeitung folgender Text eines Geheimabkommens zugeflossen, das in Warschau am 31. August anlässlich der Zusammenkunft der Staatsmänner der Kleinen Entente und Polens geschlossen worden sei:

Der Präsident der tschecho-slowakischen Republik, vertreten durch seinen Ministerpräsidenten und den Minister des Auswärtigen, Sr. Majestät der König der Serben, Kroaten und Slowenen, vertreten durch seinen Ministerpräsidenten, Sr. Majestät der König von Rumänien, vertreten durch seinen Minister des Auswärtigen, der Staatschef der polnischen Republik, vertreten durch

Mache Deine Seele frei!

Roman von Erich Eckenstein.

(Nachdruck verboten.)

„Ab, ab, wirklich? Eine Bürgerliche?“
„Gott, Künftlernamen sind ja immer ebenbürtig!“

Die Kritiker gingen weiter.
Vor Serenas Bildern war es leer. Nur einer war zurückgeblieben, stand noch davor und starrte mit fast funkelnden Augen auf die Leinwand.

Es war Richard Erler.
„Sah er, was da vor ihm auf der Leinwand eine hübsche Sprache redete?“

Er war zum erstenmal in der Ausstellung heute und hatte zufällig jedes Wort mit angehört, das neben ihm gesprochen wurde.

Nun starrte er auf die beiden Bilder und hörte im Geiste immer noch die Stimme, die so unheimliche Dinge erzählt hatte.

„Hatte ich da einer narren wollen? Serenhaut?“
„Wer war der Mensch? Wie kam man dazu?“

Er starrte immerzu auf die Bilder — „Narres Talent“, „Künftler“, hatte das nicht einer gesagt? Er sah nur Farbenfleck — weiß — gelb — ein Nebel voll tanzender Sonnen lag vor seinen Augen.

„Ach, wozu denn schauen, wenn man nichts sieht? Wozu war er überhaupt gekommen? Graf Dorby hatte ihn gedrängt — richtig.“

Mit leerem Blick sah er um sich. Dann wandte er sich um und schritt fort, als sei jemand hinter ihm her.

15.

„Wieder heiraten? Baronin werden? Wie willst du denn das anfangen, meine Beste? Du glaubst wohl, es kostet dich nur ein Wort: „Lieber Richard, sei so gut und veranlaße das Möbige“ — oder „meinest du nicht, ich hätte nun lange genug deine Frau gegeben? Ich habe dich ja böswillig verlassen“, die Sache geht ganz leicht.“

„Du begreifst doch: ich will Baronin werden.“
„Der Witz du das nicht? Siehst du den Menschen etwa?“
„Arax — der dritte Pfund heute, der entzwei geht.“

Richard Erler hatte auf der Leiter im Speiseaal des Palais Dorby, dessen Wände er mit Bildern schmückte, und sprach laut vor sich hin. Dann griff er die blonden Streifen an, die sich in blauen Wasserfäden wiegen, und an deren Paar er soeben gemalt hatte.

„Wissentliches Zeug“, murmelte er grimmig, „alles blond — blond — und das schillernde Rötchen, so schmelzhaft — wie Teufel! Etwas mehr Verunst, meine Damen! Galtung!“

Er begann plötzlich laut zu pfeifen, tauchte den Pinsel in eine Mischung von gebrannter Siena und Weinschwarz und übermalte das schimmernde Blond.

„Gott, was tun Sie denn da, lieber Erler?“

fragte eine Stimme von unten. „Was fällt Ihnen ein? Die schönste Haarfarbe —“

Richard pfeifte ruhiger weiter.
„Graf Dorby stand unter der Tür des Speiseaals, eine Zigarre im Munde, und starrte verblüfft nach oben.“

„Sie machen sich wohl einen Scherz mit dem Pumperlbaum?“
„Gar nicht. Ich habe die Streifen entzweiend so!“

Erler fing wieder an zu pfeifen. „So leben wir — so leben wir — so leben wir alle Tage.“

„Um — Sie sind ja ungeheuer vergnügt.“
„Bin ich. Ungeheuer.“

„Das ist sehr erfreulich — bloß, warum verhungern Sie unsere schönen Streifen?“

„Verhungern — wieso? Blond ist schmeichlich langweilig. Ich habe blonde Frauen.“

„Ach, geben Sie, teilen Sie lieber mal herunter von Ihrem Gefäß und lassen Sie sich erst an! Das ist ja reiner Bauschallerei. Hebelgenz wollte ich Sie fragen, ob Sie nicht mit mir spazieren fahren wollen?“

Erler spielte mit den Pinseln, die er in der Hand hielt. Dann legte er von der Leiter.

„Warum nicht? Malen oder ausfahren — es ist ja ganz egal.“

Er ließ die gebrauchten Pinsel in ein Gefäß mit Schmieröl fallen und warf die Palette auf den Tisch. Alles still, fahrig, mit zerstreutem Blick.

Graf Dorby sah ihn kopfschüttelnd an. Er war ein Mann Mitte der Vierzig, groß, schlank, mit braunen Haaren, einem wohlgeformten Schnurrbart und vornehmen Zügen. Er trug Erler erst seit kurzem, aber er schätzte ihn hoch als Künstler und liebte ihn als Menschen von Herz und Charakter.

Das hässliche Messingblech hatte eine Art Fremdheit zwischen ihnen geschoben, und das war gut, denn Graf Dorby hoffte, Erler werde sich bestimmt entschließen, die Expedition nach Tibet und Persien mitzumachen.

„Wieder war er ihm feilsch und nachstern erschienen. Ein Mensch, der stehewohl arbeitete, sehr anständig dachte und sich gar nicht auf den verrückten Künstler hinauspielen wollte.“

Aber heute —

„Was tun Sie denn nur? Was ist in Sie gefahren, Erler?“
„Lieber“, sagte der Graf halb lachend, halb ernst, „denn Erler schien seine Gegenwart ganz vergessen zu haben.“

Er war an eines der Fenster getreten und hatte einen Pfleger nach, die an den Schreien entlang fuhren.

Er wandte sich um.
„Sie ärgert mich — ich wollte — ja so, mir sollen ja wohl ausfahren?“

„Wenn es um Lieben geht, ist aus höherem Regionen zurückzuführen — ja!“
„Lachte Dorby.“
„Klingt der Mensch fliegen!“

Erler sah ihn an.
„So — ne Frage war? Meinemwegen, Hebelgenz, Graf, Sie sind ja feilsch verfiert in solchen

Dingen — Serenhauten — Baron Serenhauten — wer ist denn das?“

„Graf Serenhaut?“
„Ob er Gutsau heißt, weiß ich nicht.“

„Ja, es wird schon der Richtige sein. Meines Wissens gibt es nur einen Serenhauten in Wien, den Neffen der Gräfin Feil.“

„Ja, das ist er!“
„Nun — ein recht netter Junge. Stets reich, blühend, Dorby lachte, „wenigstens findend die Weiber — Kunstgenie, Hans in allen Gassen.“

„Nun also —“
„Gott bewahre! Was fällt Ihnen ein, Erler? Wie können Sie darauf? Bloß leicht verlobt und ein bißchen flatterhaft. Daran sind die Frauen schuld, die ihn eben verlobten. Sonst kann man ihm gar nichts nachsagen.“

„Das ist alles?“
„Im — gegenwärtig kauft eine sonderbare Ware von ihm — gestern beim Rive d'Or und der Gräfin Rang war die Rede davon; Serenhauten will solche Waren. Soll sich ernstlich verliebt haben in eine junge Künstlerin und sie sogar heiraten wollen.“

„Der Graf unterbrach sich lächelnd. Eine Ahnung stieg in ihm auf. Natürlich — wie hoch ja auch Erler — eine Verwandte vielleicht? Kennen Sie die Künstlerin vielleicht?“

Erler trug den gleichen Namen wie Sie: Serena Erler — interessieren Sie sich deshalb für Serenhauten?“

„Ach? Gott, es war so 'ne Frage — interessante? Was denken Sie? Was ist das was an, wenn der Mann so natürlich ist, heiraten zu wollen?“

Er begann plötzlich wie verrückt im Zimmer herumzuwandern. Es war ein Glück, daß man der zu malenden Fresken wegen einen großen Teil der Möbel entfernt hatte, denn Erler achte nicht auf das, was ihm im Wege stand. Mühselig schlich er sich beiseite und hatte die Leiter über umarmt, wenn Dorby sie nicht förmlich in eine Ecke geschoben hätte.

Dabei suchte er mit den Händen herum und ließ abgerissene Entwürfe heraus.

„Heiraten? Natürlich verlobten sollte es der Staat. Jawohl — Liebe — Liebe — da denkt man wunder wie es erhaben davon, und dann ist alles Blech!“

„Meine Einwilligung? Haha — ohne die geht es doch nicht — Abgesehen, sehr gerne, anständige Frau! Mit dem größten Vergnügen! Sie brauchen weder „bitte“ noch „danke“ zu sagen.“

„Erler!“ rief Graf Dorby, „den die ganze Sache eben so unheimlich wie unverständlich war. Was ist über Sie gekommen? Sie rasen — oder sind Sie krank?“

Erler sah sich durch die braunen Wände, verzerrte nervös an seinem Gesicht und begann dann mechanisch Pinsel und Palette zu reibhaken.

Dann warf er, ohne zu antworten, sein Samtjacke, das er beim Arbeiten an tragen pflegte, ab, zog den schwarzen Sakko an und stellte sich vor den Spiegel.

Er nahm den Taschentuch in die Hand, als wolle er sein Haar in Ordnung bringen, vernahm

es aber wieder und blieb, mit leerem Blick auf sein Spiegelbild starrend, inmitten des Zimmers stehen.

Graf Dorby trat ernstlich besorgt an ihm.
„Lieber Erler, wir kennen uns noch nicht lange, aber doch ich kenne von Ihnen gut viel, wie ein wahrer Freund, das müssen Sie doch schon gemerkt haben! Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie drückt?“

Der Maler machte eine abwehrende Bewegung mit den Schultern.
„Was soll mich drücken? Nichts“, sagte er schroff.

„Doch — es ist Ihnen etwas passiert — heute morgen waren Sie noch unter Dinge und jetzt —“

„Recht bin ich eben nicht. Meine Stimmung —“
„Recht doch mein Eigen — oder nicht?“

„Blödsinn! Befann er sich, drückte Dorby's Hand und sagte entschuldigend:

„Wenn Sie wirklich mein Freund sind, Graf, dann bitte, lassen Sie mich jetzt allein. Es gibt Stunden, wo einem jeder — auch der wohlmeinendste Mensch — wie ein Feind erscheint.“

Er rief seinen Diener an und stürzte, ohne eine Antwort abzuwarten, hinaus.

„Kunstschändel sah ihm der Graf nach. Daß in dem stillen Menschen solch ein Feuer brannte, hätte er für unmöglich gehalten. Was ihn nur so außer Rand und Band brachte? Doch Serenhauten's Verlobung?“

Schon der Abend sollte Dorby's Klärung bringen. Er traf in der Oper mit der kleinen Baronin Aloa zusammen, die von allem Neuen nichts daheim wusste. Natürlich kam die Rede auch auf Baron Serenhauten.

„Sagen Sie, Baronin, ist es wahr, daß Serenhauten sich verlobt hat?“

„Natürlich. Mit der Malerin Erler, deren Bild er jetzt Soufflation macht. Wunderbar! Soll er heute erst für ein Talent ersten Ranges erkannt haben. Alle Welt spricht von dieser Verlobung.“

„Serenhauten selbst hält sich noch in gebührender Zurückhaltung und lächelt nur veltfahrig, wenn man ihn fragt. Tatsache ist aber, daß er sein Glück nun eilends sucht.“

„Nennen Sie die Dame?“

„Jawohl. Sie wurde mir einmal bei Fests unter dem Künstlernamen „Serena“ vorgestellt.“

„Eine hübsche, vornehm aussehende Person mit blondem Haar und fast schwarzen Augen.“

„Da wissen Sie nichts, auch, ob die Dame eine Verwandte des Malers Richard Erler ist?“

„Richard Erler? Kenne ich nicht.“

„Eines der jüngsten Talente, die Menschen gegenwärtig besitzt. Das heißt, so sehr jung ist er ja nicht. Er wirkte nur inzwischend einige Jahre als Professor in einer Akademie — wie heißt das Werk nur? „Schöpfung“! Dann erst schickte er wieder um, ging nach München und errang dort mit seinem „Prometheus“ einen durchschlagenden Erfolg. Gegenwärtig malt er in meinem Palais und ich hoffe ihn für meine Expedition als Reisebegleiter zu gewinnen.“

(Fortsetzung folgt.)

hatten Richter o

amster abgefe

1. Die hohen

pflichten sich, gem

teren und östliche

2. Jede Bedro

Mächte gegen ein

schließenden Part

Gesamtheit dieser

3. Für den Pa

vertragschließenden

versteht sich, bei d

ihrer legitimen

verpflichtet, vorher

mieren, um sich

jamen Aktion zu

4. Jede legitim

der hohen vertrag

den Nacht anbrin

digung durch alle

5. Die hohen

pflichten sich, für

mit allen ihren K

6. Die hohen u

fort ihr Genera

legen, um die gem

geeignet sind, die

durchzuführen, zu

7. Dieses Ueber

werden.

— Ausgefertigt in

31. August 1922.

— Breslau, 15.

Zeitung“ steht f

Erscheinen einfluss

größten Zeitungs

bereits im 76. Ja

— Venedig, 1.

Zeitungsgewerbe

und der „Anhalte

ein.

— Sagen i. W.

Zeitung“ (Schäff

Zeitung“ gehen i

zweimaligen zum

— Gaudan, 1.

Zeitung und zw

Lichtstein, Bald

geschloßen und u

Gemeinschaftszeitung

ausgegeben.

— Weipig, 15.

zeitung“ ist in d

schienen. Nach a

auch sie ein Opfe

ungsgewerbes ge

— München, 16.

Bayerischen Volks

und der Oberpfalz

wirtschaftlichen Sch

gewerbes zu einem

tungen G. m. b. H.

wohnung weiterer

band an geldträftig

Darlegen. Er gibt

aus, für deren Sig

jamten Vermögen g

— Hannover, 10.

Zeitung des Eie

„Eichfeld“ in Duder

lung“ in Duderfla

Worbis, das „Wo

„Eichsfelder Volks

in Seltenshaft, ha

schonmal nur noch d

Ein Notru

Der Verein Un

richtete an den Be

des Telegramm: D

Zeitungsvorleger w

hochverehrter Herr

„Die Hilfe. Die t

ungspapier auf d

Vorkriegspreises ha

gehalienen Katastro

feren und Kleinere

verlage, sehen ihre

bedroht, teilweise b

menbruch, wenn nic

durchgreifende Staas

zweiflung wendet sic

schon an Sie, Herr

Ihrer in schwerer

lichteit und Fährer

bild den Weg funder

tigen Kulturträger

zu erhalten. Vorj

glicher Zeitungsvor

Stuttgart, den 14.

